

Die Halle vierteljährlich bei postmöglichen Zahlungen 2,50 M., durch die Post 2,75 M., anfalls Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.

Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.

Sie überlassen eingehende Korrekturen mit feiner Feder überkommen. Rücksendung nur mit Kassenanweisung. „Saale-Bl.“ gefaltet.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. 1140; der Annoncen-Abteilung Nr. 1123.

Saale-Beitung.

Sechszwanzigster Jahrgang.

Wenden die Spaltenbreite oder den Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, Gr. Ulrichstraße 63, I sowie von meinen Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Restanten die Zeile 75 Pfg. für Halle und auswärts 1 M.

Erstent täglich einmal, Sonntag und Montag einmal.

Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Braunschweigstr. 17; Redaktions-Geschäftsstelle: Markt 24. Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Ulrichstr. 63, I; Telephon Nr. 591 u. 176.

Groß-Südafrika.

(Zur Einführung des südafrikanischen Bundes.)

Von Reinhold Reichenbach.

(Nachdruck verboten.)

Man hat Südafrika das Land der Ueberraschungen genannt. Und in der Tat waren die Nachrichten, die von dort kamen, wiederholt seltsam und unerwartet. Man braucht ja nur an die Entdeckung der Diamantenfelder und das noch wichtigere Auffinden der Goldminen zu erinnern. Aber die größte Ueberraschung brachte uns die jüngste Bergangeneit. Vor einem Jahrzehnt der Burenkrieg, die schweren Niederlagen der Engländer und dann der endliche Sieg der Uebermacht, das Burenland bezwungen und von Grund aus vernichtet. England reißt aber den Besiegten die Hand. Die zerstörten Farmen werden wieder aufgebaut, die Besiegten werden ausgehört, Buren und Engländer arbeiten Hand in Hand, anstelle der alten Feindschaft tritt die aufrichtige Freundschaft und durch das Land geht der Ruf nach einer engeren Verbrüderung, nach der Union. Und er verhallt nicht ungehört. Delegierte treten zusammen, die Regierung verhandelt mit ihnen und die vier britischen Kolonien Südafrikas vereinigen sich zu einem Bund mit eigener Verwaltung und Legislative unter der Oberhoheit der Krone von England.

Nun naht der Tag, an dem diese Union ins Leben treten wird. Ende Mai werden die alten Gouverneure aus ihrem Amte scheiden und Anfang Juni durch die neue Regierung ersetzt werden. Da fragt es sich, welche Neuschöpfungen hat wohl diese neue Bund, und die Frage ist auch für uns von Interesse, denn durch Deutsch-Südafrika sind wir ja seine nächsten Nachbarn.

England besitzt bereits in Australien und Kanada ähnlich organisierte Kolonien, aber ihre Entwicklung kann man nicht als Vorbild für die südafrikanische Union nehmen. Die Einwohner der australischen Kolonien sind überwiegend englischer Abstammung, der Einschlag der anderssprachigen Einwanderer ist unbedeutend, und was die Eingeborenen anbelangt, so sind sie gering an Zahl und ohne politische Bedeutung. In Kanada ist die Eingeborenentrage gleichfalls belanglos, was die weiße Bevölkerung anbelangt, so findet sich hier ein starker französischer Einschlag vor, und man kann sagen, daß der vierte Teil des heutigen Kanadas französischer Abstammung ist. Das Uebergewicht der Engländer ist aber unbestritten.

In der neuen südafrikanischen Union liegen die betreffenden Verhältnisse viel verwickelter. Die Eingeborenentrage spielt hier eine ungemein wichtige Rolle. Das beweist schon die Statistik. In der Kapkolonie gibt es 579 741 Weiße und 1 830 063 Neger; in Natal stehen nur 97 100 Weiße 1 011 645 Farbigen gegenüber; Transvaal zählt 289 592 Weiße und 1 057 275 Farbige. Am günstigsten ist der Dransjanat gestellt, denn auf 142 679 Weiße kommen hier nur 244 636 Farbige. In der neuen Union stehen also rund einer Million Weißen rund vier Millionen Farbige gegenüber. Die letzteren bestehen hauptsächlich aus Kaffern, da die Zahl der eingeborenen Hottentotten gering und die der eingewanderten Chinesen, Hindus und Malaien gleichfalls klein ist. Dieses Verhältnis wird sich in absehbarer Zeit wesentlich nicht ändern; denn die Kaffern werden durchaus nicht, wie die Indianer Amerikas, der Ziviltisation, sie vermehren sich vielmehr ebenso stark wie die weißen Kolonisten. Die letzteren werden allerdings durch die Einwanderer verdrängt, aber gegenwärtig, da die Ausbeutung der Minen zu einem regelrechten geschäftlichen Geschäftsbetriebe sich ausgespaltet hat, hat Südafrika an Zugkraft eingebüßt und in den letzten Jahren belief sich die Zahl der Einwanderer nur auf 20 000 bis 30 000. Wenn aber, wie geplant wird, die Union noch auf Madagaskar und andere im Norden gelegene englische Schutzgebiete ausgedehnt wird, dann werden sich die Verhältniszahlen noch mehr zu Ungunsten der weißen Bevölkerung ändern, denn auf einen Weißen würden dann in Groß-Südafrika fünf bis sechs Neger kommen.

Ein weiterer Mangel ist es, daß die weiße Bevölkerung der südafrikanischen Union nicht einseitig ist. Sie erstreckt sich auf Engländer und Buren, die Zahl der ersteren beträgt etwa 500 000, die der letzteren rund 600 000; die Buren haben also die Majorität im Lande. Die Befürchtung, daß sie im Laufe der Zeit ihre englischen Mitbürger verzwanglichen könnten, ist illusorisch, — wo das Land sich selbst verwaltet und Gleichberechtigung besteht, wird der Nationalitätenstreit nicht groß gedeihen, umso mehr als beide Nationen werden eng zusammenhängen müssen, um die Abwanderung der schwarzen Bevölkerung zu überwachen und gegebenenfalls zurückweisen zu können.

Es werden sich also in dieser Union die sozialen Verhältnisse allmählich ähnlich gestalten wie in Mexiko, wo auf einen Einwohner weißer Abstammung etwa sechs Indianer und Negerlinge kommen. Politisch wird das Land sich ohne Zweifel dank der größeren Reize der englischen und holländischen Bevölkerung viel ruhiger entwickeln.

Der ehemalige Freiheitskämpfer General de Wet hat bei den Verhandlungen über die Schaffung der Union ein hübsches Gleichnis gebraucht. Er hat erklärt, Südafrika hätte früher nicht vorwärts kommen können, da das eine Bein bei ihm holländisch, das andere aber englisch war. Die Beine waren im Widerstreit, und so mühte das Land stillstehen. Nun sind die beiden Beine einig, sie wirken harmonisch zusammen und darum ist der Fortschritt sicher und unausschließlich.

Da die Union voraussichtlich dauernden inneren Frieden bringen wird, so ist zu erwarten, daß durch sie der wirtschaftliche Aufschwung gefördert werden wird.

Für die nächste Zukunft wird für denselben die Gold- und Gesteineingewinnung maßgebend sein. Was die erstere anbelangt, so hat sie ihren Höhepunkt noch nicht überschritten. Die Goldproduktion Südafrikas war auch in den letzten fünf Jahren in stetigem Steigen begriffen und betrug im vorigen Jahre weit über 600 Millionen Mark. Vor einigen Jahren hat infolge der amerikanischen Goldpreiskrise der Diamantenghandel empfindlich gelitten; heute hat sich der Markt gebessert, jedoch die südafrikanischen Gesteinminen wieder flotten arbeiten können. Einmal wird aber doch die Zeit kommen, wo die Diamantenlager sich erschöpfen, wo die Goldquellen verfliegen werden. Für Südafrika wird das eine Krise bedeuten; viele Eingewanderte, Bergleute, Industrielle usw. werden dem Lande den Rücken kehren. Industrielle, die hauptsächlich für den Bergbau tätig sind, wie z. B. die Sprengstoffindustrie, werden ihre Produktion einschränken. Dann wird der Reichthum und der Wohlstand der Union sich auf den Ackerbau gründen müssen. Ueber die Werthschätzung desselben lauten die Urteile verschieden. So viel steht aber fest, daß man dort im Süden des dunklen Weltteils nicht so vorteilhaft wirtschaften kann, wie in anderen Gebieten, z. B. in Nordamerika. Das südafrikanische Klima ist im allgemeinen gemüßigt; der Europäer kann in ihm arbeiten, aber das Klima ist trocken und diese Trockenheit belästigt doch lange den Einwanderer, bis er sich akklimatisiert hat. Ein weiterer Uebelstand ist in unserer Auffassung von der Landwirtschaft der Mangel an Regen und Bodenfruchtbarkeit. Darum eignen sich große Gebiete Südafrikas von Natur aus mehr zur Viehzucht. Sie wird auch in großem Maße betrieben, leider aber muß gerade hier der Viehzüchter gegen Schädelschläge gewappnet sein; denn Südafrika ist ein Land der Ueberraschungen, auch hier schlimme Viehesuchen treten hier von Zeit zu Zeit mit größter Heftigkeit auf und vernichten den hoffnungsvollen Viehhändler. Dagegen gedeiht die Straußenzucht, die dem Lande schon so viele Millionen eingebracht hat, nach wie vor auf das Beste.

In den letzten Jahren wurde die Landwirtschaft durch Schaffung von großen Bewässerungsanlagen bedeutend gehoben. Mais ist sogar neuerdings zum Exportartikel geworden. Im übrigen muß aber Südafrika zur Deutung des eigenen Bedarfes Nahrungsmittel und Getränke einführen. Mit Ueberraschungen, Katastrophen hat auch der Randwirt hier zu rechnen. In den östlichen Gebieten drohen Hagelstöße, die oft mit großer Heftigkeit einbrechen, die Ernte, und außerdem bilden die Einfälle der Heuschrecken eine ständige Gefahr. Doch gerade diesen Uebelständen wird die Union besser begegnen können als dies bei den einzelnen Kolonien der Fall war. Viehzüchtern, Heuschreckenziegen lassen sich nur dann bekämpfen, wenn die Schutzmäßigkeiten sich gleichzeitig über möglichst viele Gebiete erstrecken.

In ausgedehnter Weise eignen sich dagegen verschiedene Gebiete Südafrikas für den Obstbau. Wenn wir von Natals Küste bis zu den Hoopplateaus aufsteigen, so finden wir vorzügliche Kulturen von Ananas, Bananen, Kirschchen in den Niederungen, von Erdbeeren, Äpfeln, Apfelsinen und Birnen auf den Höhen. Frisches Obst vom Kap wird ja schon seit lange in den Herbst- und Wintermonaten nach London gebracht. Dort auf der Südhälfte sind ja die Jahreszeiten umgekehrt wie bei uns. Verschiedene Versuche haben außerdem wohl gezeigt, daß Südafrika sich auszeichnet für den Weinbau eignet und bei richtiger und konsequenter Arbeit zu einem Weinland werden könnte.

Aus alledem erfahren wir, daß die neue Union, sobald der Goldgeiz aufhört, nur durch harte Arbeit wird vorwärts kommen können. Gewiß werden in ihrem Gebiet Millionen Unterhalt finden und gewiß werden viele Millionen ein abgehärtetes, tatkräftiges Volk bilden. Aber Jahrzehnte über Jahrzehnte werden vergehen, ehe „Groß-Südafrika“ als eine Großmacht wird auftreten können.

Deutsches Reich.

Eisenbahnen.

Im „Witz“ veröffentlicht „Fritzi“ eine sehr interessante Wanderer über Eisenbahnen — Lustschiffe. Nicht minder wertvoll sind die angeführten Zahlen:

Die Lustschiffe sind drauf und dran, den Verkehr zu übernehmen. Vor allem sind sie, sobald einmal die Inflation geringer werden, weit billiger. Erstens die Schiffe selber, zweitens die Lustfahrten. Ein Kilometer Spienen kostet im Durchschnitt

hundertunddreißigtausend Mark; Meer und Luft aber kosten gar nichts. Allein auch der Meerestrieb erfordert kostspielige Säfen. Ein Hafen zweiter Güte — technisch gesprochen wie Rio de Janeiro — hat 150 Millionen Mark gekostet. Eine gute und geräumige Seilbahn kostet für vier Millionen Mark herrlich zu haben. Während Bahnhöfe des Festlandes selten, so der von Frankfurt 35, der von Dresden 60 Millionen Mark.

Nun, einzufliegen ist die Gefahr, daß Bahnen ganz überflüssig werden, noch nicht überflüssig. Sehen wir uns inzwischen an, was da für Kapitalien niedergelegt sind! Die Eisenbahnen der ganzen Erde, rollendes Material mit eingerechnet, stellen einen Wert von 296 Milliarden Mark dar. Ich bemerke hierzu, daß das Einkommen des deutschen Volkes annähernd 22 Milliarden beträgt. Gerade noch in letzter Zeit sind die Spienenstränge der Erde ungemain an Ausdehnung gewachsen. Noch im Jahre 1900 waren 790 000 Kilometer vorhanden. Der Gesamtmetri betrug erd 150 Milliarden. Wir, die wir in Zahlen zu schmelzen gewohnt sind, wissen vielleicht in dieser Spienenfrenschau nichts so besonderes, aber es ist immerhin ein Ziffernspiel, das dem unwahrscheinlichen Teilenumfang der Erde gleichkommt; es übertrifft die mittlere Entfernungs des Mondes von der Erde um mehr als das Doppelte.

Das von den Vereinigten Staaten angelegte Kapital beträgt 94 Milliarden Mark, das von Deutschland 10 Milliarden. Ganz Europa hat weit mehr Spienenlänge als die Union. Andererseits hat Deutschland fast das Doppelte von Afrika oder Australien. Auch noch besteht Deutschland noch nicht zu verzweifeln. Es hat ja einen ebenso großen Uebervorteil, wie die großmächtige Union. Es hat außerdem viel mehr und viel bessere Lustschiffe, als die wegen ihrer Erfindungskraft; so hochentwickelten Pantees. Es hat endlich eine größere Handelsflotte. Allerdings ist es noch nicht genug für ein Land, daß man leicht und bequem darauf wegkommen kann.

Preussischer Richtertag.

Der Preussische Richtertag, der im April vorigen Jahres gerätet worden ist, tagte gestern im Abgeordnetenhaus. Der Vorsitzende, Landgerichtsrat Dr. Kade, leitete die Verhandlungen. Er gab eine Uebersicht über die bisherige Tätigkeit des Vereines. Unter anderem teilte er mit, daß diesem kein einziger Richter oder Staatsanwalt des Landgerichtsbezirks Potsdam angehört. Kade streifte auch die Ausfichten der Strafprozeßreform, wozu er ausführte: Alle Hoffnungen und Wünsche des deutschen Richtertages auf eine Neuordnung des Strafprozeßes würden so lange nicht erreicht werden, als das Schwurgericht als ein noch mehr unzureichend gelte. Das Schwurgericht in seiner jetzigen Gestalt entspreche nicht den Anforderungen, die der Richterstand an einen zuverlässigen Gerichtshof stelle. Die Stellung des Berufsrichters müsse maßgebend werden und es bis her. Siefur sprach Landgerichtsdirektor Grimm-Wiesbaden über die Ausbildung und Anstellung der Richter und Staatsanwälte in Preußen.

„Vorlauf“

Die „Deutsche Bühne“, das amtliche Blatt des „Deutschen Bühnen-Vereines“, hat sich mit einer Umfrage an jetzt 100 Theaterdirektoren gewandt, mit der Bitte um detaillierte Auskunft über dieses in der Theaterwelt nicht ganz unbekannt Thema, mit dem eigentlich so ein Stückchen Romantik verknüpft ist. Denn: w e l c h e r Mime hat noch keine Vorlauf gehabt? Wie man aus den Antworten, die ungefähr 48 Direktoren der „Deutschen Bühne“ geantwortet haben, erhellt, gibt es nichts zu lachen, nichts zu lächeln bei dieser Frage. Als Ergebnis der Enquete kam folgendes heraus: In den 46 Theatern, die zusammen insgesamt im Durchschnitt der letzten Jahre 370 000 M. p. a. Vorlauf an Theatermitglieder bezahlt. Der hierdurch entfallende Zinsverlust beläuft sich auf ca. 12 000 M. jährlich, da von den 46 Theatern direkt nur in 4 Fällen eine 4-5-prozentige Zinsvergütung verlangt wurde. Außerdem tritt aber zu dem Zinsverlust oft genug noch der Verlust des geliehenen Kapitals, das in Form von Vorläufen ausgeliehen wird, je es, daß infolge von Kontraktbruch oder infolge nichtiger wirtschaftlicher Verhältnisse die Rückzahlung unterbleibt, ist es, daß sie nachträglich erlassen wird, was das vielfach geschieht. Auf diese Weise gehen den Theaterleitern noch ca. 7500 M. jährlich verloren. Der Gesamtverlust, den die Kunstfertigen erlitten, 46 Direktoren in ihrer bisherigen Eigenhaft als Theaterleiter erlitten haben, wird mit ca. 90 000 bis 100 000 M. nicht zu hoch berechnet sein. ein Verlust, der fast lediglich aus geleisteten und unentrichteten Vorläufen zusammensteht.

Angesichts dieser ernten, trocknen Zahlen sei an ein schönes, verälternes Wort Julius Stettenheim erinnert: „Ich bin überzeugt, daß das Getriebe der Welt außer durch Hunger und Liebe namentlich durch den Vorlauf zu zusammengehalten wird. Vorlauf ist Vertrauen, Förderung, Nächstenliebe, Rettung, ihm verbandt die Menschheit große Entbedungen, segensreiche Erfindungen vieler Menschen und Kräfte.“

Kannibalen in Deutsch-Ostafrika.

Im Süden des Schutzgebietes machen in neuerer Zeit einige Fälle von Kannibalismus von sich reden. Im Bezirk 81 w a kamen mehrfach Eingeborene vom Stamme der Mamambur zur Anzeige, Menschenfresserei getrieben zu haben. In Samanga, am Fuße der Matamburberge, dem bekanntesten Ausgangspunkte des Aufstandes vom 1905, sollte eine Zauberin wohnen, die anderen Weibern Unterricht in bösen Künsten erteilte. Wirkliches Mitleid der erfolglosen Sterngläubigen konnte aber nur werden, wenn Menschen oder richtiger Kinderfleisch genossen hätte. Die Zauberin schlachtete also einen Knaben und zehrte mit ihrem Schülern bestimmte Teile der Leiche auf! Ihr Schicksal

erleide sie am Galsen, eine Schillerin starb in der Haft, die andere ist zu lebenslänglicher Kettenstrafe verurteilt worden! Zur Zeit sollen in Kairo weitere Fälle von Menschenfresserei in gerichtlicher Untersuchung anhängig sein.

### Kleine politische Nachrichten.

**Der frühere Gendarm Müller**  
und spätere Magistrats-Bureauassistent ist plötzlich an einer Gallen-Steinoperie gestorben. Gegen M. schwebte beim Magistrat eine Disziplinär-Untersuchung und gleichzeitig ein Verfahren wegen Verletzung zum Meineid. Dies Verfahren war so weit gediehen, daß M. verhaftet werden sollte. M. ist dadurch weiteren Kreisen bekannt geworden, daß er als Gendarm Auslagen in dem aufsehenerregenden Prozeß gegen den Kaiser-Deputierten Bergmann Schröder gemacht hat.

### See- und Flotte.

Der Prinz Alfred zu Hohenburg und Sickingen, der als Oberst à la suite der Armee geföhrt wird, beging gestern in Sickingen den Tag, an dem er vor 50 Jahren in das Meer eingestürzt wurde. Der Prinz wurde damals im Alter von 18½ Jahren zum Leutnant à la suite des 5. Wäner-Regiments ernannt. Am 28. März 1856 wurde er unter Verleihung des Patents seines Dienstgrades das Regiment eintrug, aus dem er 1863 in das 6. Wäner-Regiment versetzt wurde. Bei diesem Regiment machte er den Krieg von 1866 mit und erwarb sich den Kronenorden mit Schwertern. Nach dem Fehlschlag wurde er in das neu errichtete 12. Wäner-Regiment nach Hannover versetzt. Er rückte dort 1867 zum Oberleutnant auf und nahm als solcher am Kriege gegen Frankreich teil. Mit dem Eisenkreuz 2. Kl. beehrt, wurde er Adjutant der 26. Division in Frankfurt a. M. und kam darauf Rittmeister. Am 1. November 1877 trat er zum aktiven Dienst zurück.

### Soj- und Personalnachrichten.

Der Kaiser hat dem ehemaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten Theodor Rootvelt am Abend vor der Abreise durch seinen Generaladjutanten, den Generalobersten von Pflessen, als Abschiedsgeschenk ein Exemplar des Prachtwerkes „Der Kaiser und die Kunst“, das vor einigen Jahren hergestellt wurde, überreichen lassen. Auf das Titelblatt des Buches hat der Kaiser mit eigener Hand eine in den herrlichsten Worten gehaltene Widmung geschrieben. Gestern vormittag führte der Kaiser die Besichtigung des Chefs des Militärkabinetts General der Infanterie Freiherrn von Sander und des Kriegsministers Generals der Infanterie von Heeringen an.

## Ausland.

### London als Trauerlager.

Der mit den königlichen Gärten bedeckte Sarg des Königs Eduard, an dessen Kopfende seit Sonnabend erste, summe Grenadiere im Titroniale des Buckingham-Palastes Wacht hielten, ist gestern vormittag 1/2 12 Uhr in feierlichem Zuge nach der Westminsterhalle übergeführt worden. 400 Musikanten spielten Totenmärsche, die schottischen Pfeifer intonierten das Hochlandsgeläut. Der Antritt des Ruhstums war ungeteilt. Man berechnet, daß es ein Spalier von 3/4 Kilometer war, das die Menschen bildeten, um die Aufbahrung des Königs zu sehen. Die Menge, die die kurze Straße zum Buckingham-Palast bis zur Westminsterhalle besetzt hielt, wurde auf mehrere Hunderttausend geschätzt. Man bemerkte viele Zeichen der Trauer an den Häusern.

### König Georg und Königin Mary

begaben sich mit dem Herzog von Cornwall und der Prinzessin Mary kurz vor 11 Uhr vom Marlborough House nach dem Buckingham-Palast. Die Volksmenge grüßte sie lächelnd und ehrerbietig. Um 1/2 12 Uhr begann die große Glorifizierung auf dem Turm des Parlamentsgebäudes ihr dumpfes Totengeläut. Zugleich ertönten die ersten der 68 Trauerakustische, welche jede Minute im Hydepark abgefeuert werden. Dies war das Zeichen, daß der tote König den feierlichen Zug aus seinem Palast nach der Westminsterhalle angetreten hatte. Der Antritt war ein unergreifliches. Langsam und majestätisch bewegte sich der impotante Aufzug, welcher innerhalb des Palastes gebildet worden war, aus den Toren auf den freien Raum vor dem Schloß hinaus und nach der Mall zu. Die Trommeln rollten dumpf und die Pfeifen lönten Klagen dazu, während die Musikpfeifen Trauermärsche spielten. Kränze und Blütenkränze von Köpfen senkten sich, und stehend die Männer mit entflochtenen Säupfern, sah man den Schrein mit dem geliebten König die letzte Reize aus seinem Palast antreten; jeder Schritt war in allen Gesichtern ausgeprägt und viele Frauen brachen in Tränen aus. Der impotante Aufzug bewegte sich in folgender Ordnung:

Zuerst sah man die Spitzen der Armee und der Flotte aufstehen, dann kamen die Gardebrigaden mit Trommeln und Pfeifern, danach die Königskompanie der Grenadiergardien. Nicht hinter ihnen folgte die Kapelle mit dem Sarge des Königs. Acht schwarze Kolben gingen diese. Die königliche Leibwache und die Kammerherren ritten zu beiden Seiten des Sarges. König Georg und alle männlichen Fürstlichkeiten gingen zu Fuß hinter dem Sarg. Eine königliche Standarte wurde dem König Georg im Zuge vorgetragen. Hinter König Georg kamen die königlichen Prinzen, dann in einer Reihe der König von Dänemark, der Herzog von Cornwall und der König von Norwegen, hiernach in einer Reihe Prinz Christian, der Herzog von Sachsen-Coburg, der Großfürst Michael Alexandrowitsch und Prinz Arthur.  
Nebst einer Million Zuschauer werden Freitag erwartet. Die Parcs ähneln Heerlagern; im Regentpark, Hydepark und Kensington Gardens sind drei Feststände errichtet, am Marble Arch 16 Kistenplätze, je 300 Mann fassend. Lange Gräben wurden gegraben, um Wasser von der eine Stelle entziehen „Serpenlinien“ im Hydepark abzuschließen zu lassen. In den Kensington Gardens sind über 250 Kunstwerke errichtet, Roden und Wägen sind im Zeltlager vorzogenommen. Am Waterloo-Platz im Süden Londons steht ein vierstöckiges Lager für 5000 Mann Infanterie. Am Freitag 1 Uhr nachmittags wird in allen Kirchen England sowie auf allen englischen Kriegsschiffen ein Trauer-

gottesdienst abgehalten werden. Am Freitag wird die große Glorifizierung der St. Paulskirche lauten. Bei günstiger Witterung wird die Glorifizierung zu Fuß bis zu hören sein. Zum

**Schlag der auswärtigen Fürstlichkeiten**  
hat die englische Regierung umfassende Vorkehrungen getroffen. Die Zahl der Geheimpolizisten und Sicherheitsagenten, die mit dem Schutze der nach London kommenden Fürstlichkeiten und anderen hohen Persönlichkeiten betraut wurden, beläuft sich auf ca. 5000 Mann. In dieser Zahl sind die fremden Sicherheitsagenten, die in Begleitung der auswärtigen Gäste ankommen, nicht eingeschlagen.

**Empfang Kaiser Wilhelms durch die Flotte.**  
Die Prinzregente und Kreuzer der Nord-Division, die unter Befehl des Viceadmirals Nevill steht, haben Befehl erhalten, nach More an der Themsemündung abzufahren, wo sie während der Dauer der Beilegungsfeierlichkeiten des Königs Eduard verbleiben werden. Die Schiffe, die sich augenblicklich in Longlands befinden, werden ebenfalls nach More abdampfen und zu den Schiffen der Division Nevill stoßen. Sämtliche Schiffe werden sich dann in zwei Divisionen aufstellen, zwischen denen die Kaiserliche Yacht „Hohenzollern“ mit Kaiser Wilhelm an Bord durchfahren wird.

### Von der Brüsseler Weltausstellung.

Während der Pfingstfeiertage haben etwa 3000 Menschen die Brüsseler Weltausstellung besucht, darunter befanden sich viele Ausländer, ganz besonders viele Deutsche. Alle haben eine große Enttäuschung erlebt. Sehr viele Personen, die nicht im voraus Wohnungen bestellt hatten, konnten keine Unterkunft mehr finden und mußten in Caféhäusern und Autogaragen untergebracht werden, soweit sie es nicht vorgezogen, nach Antwerpen, Löwen und Mecheln zu fahren. Der Fremdenverkehr in Brüssel ist trotz der Weltausstellung sehr schlecht organisiert. Ein Wohnungsausfluß besteht zwar, aber funktioniert nicht. Er hatte nicht einmal für die Festtage Platz für die gemeinsamen Verhältnisse, um den Fremden Unterkunft zu bieten. Es werden übrigens schon jetzt Beschwerden laut über ungenügende Erhöhungen der Hotel- und Magenpreise. Die Aufseher ließen sich während der Festtage für eine Fahrt, die sonst 3 Fr. kostet, das Doppelte und mehr bezahlen, obwohl polizeilich festgelegte Tarife bestehen. Außerdem muß immer wieder betont werden, daß Deutsche nur Mitte Juni nicht hierher kommen sollen, wenn sie wirklich eine Weltausstellung sehen wollen.

### Deutschland auf der Brüsseler Weltausstellung.

Das türkische Blatt „Jeni Gazette“ veröffentlicht enthuftliche Berichte über den Erfolg der deutschen Abteilung der Brüsseler Ausstellung.

### Kleine Tagesnachrichten.

**Arbeiterentlassungen.**  
Der Gemeinderat von Grasse (Dep. Savoien) sperre mehreren Inventionen, die mit der Stadt in einem Prozeß liegen, das Wasser ab. Infolgedessen beschloßen alle Parfümfabrikanten, ihre Arbeiter zu entlassen und ihre Fabriken zu sperren. Für die Blumenstädter der ganzen Gegend würde aus diesem Konflikt ein sehr großer Schaden entstehen.

### Kongresse und Verbandstage.

Der 17. Verbandstag der Deutschen Gewerbetreibenden (S.-D.) wurde gestern in Berlin eröffnet. In seiner Begrüßungsansprache forderte der Verbandsvorsitzende Goldschmidt (Berlin) strenge Verhinderung von politischen und religiösen Fragen als Verbindung des wahren Gedehens der Arbeiterbewegung. In England und Amerika mag die Bewegung ihre großen Fortschritte, weil sie sich auf dem Wege bewegt, den hier in Deutschland die Sozial-Demokratischen Gewerbetreibenden gehen. Diese Wahrnehmung sei geeignet, den Mut und die Zukunftsvertrauen der Gewerbetreibenden zu stärken. Landtagsabgeordneter Fiesch (Frankfurt a. M.) berichtete über „Die Reform des Arbeiterrechtes“. Er prüfte die Stellung der Unermöglichten als Staatsbürger, sowie die Stellung des Arbeiters im Arbeitsvertrag und formulierte zur Würdigung der Persönlichkeit der Unermöglichten eine Reihe von Forderungen, die in der Diskussion von mehreren Seiten als „zu weitgehend“ bezeichnet wurden.

### Halle und Umgebung.

Halle a. S., 13. Mai.

### Abg. Dr. Keil

sprach, wie seinerzeit im Parlamentsbericht dieser Zeitung kurz mitgeteilt, am 10. d. M. im preussischen Abgeordnetenhaus über eine Reihe berechtigter Wünsche, die die Halleische Einwohnererschaft an den Eisenbahnminder hat. Nach dem amtlichen Stenogramm hat der Herr Abgeordnete ausgeführt:

Meine Herren, wir freuen uns alle gewiß auf Pfingsten — und nicht zum mindesten freuen sich wohl die Herren Vertreter der königlichen Staatsregierung — um uns nach diesen langatmigen Sitzungen in Gottes freier Natur erholen zu können. Dieses Erholungsbedürfnis haben nun aber die Bewohner größerer Städte auch ab und zu in anderen Zeiten, und für meine engeren Landsleute, die Hallenser, ist das vornehmste Ziel der Erholungsreisen natürlich der große Naturpark in unserer Nähe, der Harz. Wie sehr er von den Hallensern besucht zu werden pflegt, mögen Sie daraus erleben, daß wir einen großen Zweig der Förderung des Wanderns im Harz zum Ziele gestellt hat. Dieser Zweigverein ist bei weitem der größte von allen, er übertritt sogar den Wanderklubverein an Mitgliederzahl erheblich. Nun haben die Reize nach dem Harz seit einiger Zeit ganz erheblich abgenommen, und zwar aus zwei Gründen. Erstens ist der Fahrpreis durch Wegfall einer Anzahl von Sonntagsfahrten und durch das Aufheben der Möglichkeit von Gesellschaftsreisen erhöht worden, und zweitens sind unsere Zugverbindungen recht ungenügend. Wir haben nach dem Nord- und Ostharz nur noch eine einzige Sonntagskarte, nämlich nach Thale. Nun will man doch aber nicht immer nach Thale reisen, namentlich gerade an Sonntagen nicht, wo das Bodetal so stark besucht zu werden pflegt. Es würde uns Hallensern genügen, wenn wir Sonntagsfahrten nach Hohenstein, Leutenberg, Hainichen, Hainichen, von dort dann nach weiteren Stationen nach Bernburg, Ballenstedt, Blankenburg und anderen Orten erhalten. Früher, als es noch die Gesellschaftsreisen gab, machte der Harzflug von Halle aus drei- oder viermal im Jahre eine

gemeinschaftliche Reize nach dem Harz, was nützlich mit einem Aufwande von 800 Mark jährlich verbunden war. Dies schloß auch gewissermaßen auch für den Eisenbahnstaus zu Ende. Jetzt, wo wir die früheren Sonntagsfahrten nicht mehr haben, wird es nützlich zu sein, und es scheint die Bitte, nach die weiteren Sonntagsfahrten wieder zu bewilligen, berechtigt zu sein. Ich stelle auf Abgabe hin, das 8 Sonntagsfahrten nach dem Harz hat, während Halle im ganzen nur 4 hat. Die Eisenbahnverwaltung hat den Vorstand des Harzklub freistellend die Möglichkeit hingewiesen, einen Entzug zu nehmen; aber die Möglichkeit ist sehr gering. Denn man soll noch 5 Tage vorher die Zahl der Teilnehmer, die man noch auf nicht genau weiß, anmelden und die volle Zahlung leisten; dieses Risiko kann man nicht leicht eingehen.

Ferner sind unsere Zugverbindungen nach dem Ostharz sehr schlecht. Wir haben einen Personenzug, der morgens 4 Uhr 46 Minuten von Halle abgeht. Das ist eine Zeit, in der noch keine elektrische Straßenbahn geht, bei der großen Ausdehnung der Stadt Halle ist es daher schwer, den Bahnhof rechtzeitig zu erreichen; man müßte um 3 Uhr morgens aufstehen, um diesen Zug benutzen zu können. Dann haben wir einen D-Zug um 7 Uhr 17 Minuten und einen Personenzug um 8 Uhr. Der Personenzug kommt nach Thale aber erst um 11 Uhr 49 Minuten; man hat im ganzen also eine Fahrt von beinahe 4 Stunden und nur einen Aufenthalt von etwa 6-8 Stunden, bis man die Heimreise antreten muß. Wenn die Eisenbahnverwaltung nicht einen besseren Sonntagszug einlegen will, der etwa um 6 Uhr früh von Halle abgeht, und etwa um 11 Uhr abends in Halle wieder ankommt, dürfte es sich empfehlen, wie dies früher für die Gesellschaftsreisen galt, den D-Zug für die Benutzung von Sonntagsfahrten freizugeben. Ich meine, die Wünsche der Hallenser Harzfreunde verdienen die ernste Beachtung der Staatsregierung.

Eine andere Bitte geht von einem Kreise von Jägern in Leipzig und Halle aus, die in der Gegend von Gräfenbainden große Jagdreviere gepachtet haben. Sie möchten, daß einer der beiden Schnellzüge, die morgens 9 Uhr von Halle und Leipzig abgehen, und von denen der eine doch schon öfters hält, auch in Gräfenbainden, wenigstens fakultativ, halten möchte. Früher, als noch ein königlicher preussischer Minister in den Wäldern bei Gräfenbainden zu jagen pflegte, hielten auch Schnellzüge fakultativ in Gräfenbainden. Seitdem aber Herr v. Bötticher tot ist, ist das aufgehoben, und es leiden die Hallenser und die Leipziger unter dem Mangel einer passenden Verbindung. Ich halte aus diesem Grunde für berechtigt und möchte ihn der Staatsregierung warm empfehlen.

Wie berechtigt diese Ausführungen unseres Landtagsabgeordneten im Parlament gewesen sind, hat gewiß mancher erst jetzt wieder an den verfloßenen, noch prächtigsten Wetter begünstigten Pfingsttagen empfunden. Nach nur wenigen als Ausflüge in Betracht kommenden Orten werden hier Sonntags Karten verausgabt, der schönste und größte Teil des Harzes bleibt Taubden, deren Geldbeutel eine losspitzigere Pfingstreise nicht verträgt, lediglich durch das mangelnde Entgegenkommen der Eisenbahnverwaltung verlohren. Auf die Sonntagskarte nach — A m e n — dort, die die Eisenbahnverwaltung den Hallensern größtmöglich gewährt, wollen wir gern verzichten, wenn uns die letzten hüllige Fahrgelegenheit nach Halberstadt, das als Ausgangsporte für eine landschaftlich schöne Gegend bietet, gewährt wird.

### Der Halleysche Komet

rückt immer mehr in den Vordergrund des allgemeinen Interesses. Auch in Halle haben Hunderte sich bereits mit Fernrohren beobachtet und wollen den seltenen Gast, wenn er in der bevorstehenden Nacht, so um 4 Uhr etwa, am Himmel herabgemümmelt kommt, einspielen. Mancher wird nachts seinem Hauswitz auf Dach Kletterer oder sonst einen erbotigen Punkt aufsteigen, so die Gegend an der Feuerwache Süd, und von dort aus dem gigantischen Schauspiel zusehen, das man so ganz ohne Entree, fast ganz als Zuschauer, genießen kann — falls der launische Geist wirklich ergeht.

Denn der hat tatsächlich seine Augen! Das zeigt er z. B. darin, daß er seinen Schweif immer länger werden läßt. Erst ließ er, der feurige Hängel sei nur 20 Millionen Kilometer lang; das konnte man sich noch gefallen lassen, denn bei astronomischen Größen gehts ja immer gleich in die Millionen. Dann wurde gemeldet, der Schweif habe über die doppelte Länge, 44 Millionen Kilometer, aber nun ländet die Diktion der Hamburger Sternwarte ganz und gar, der Schweif habe eine Ausdehnung von 63 Millionen Kilometer angenommen! Die Geschwindigkeit wird wirklich immer unheimlicher. Aber zu ängstigen braucht sich dennoch niemand darum; je größer die Länge, desto dünner die Materie. Die feinsten Gase sind dick bagogen. Na, begrüßen wir den alten Herrn, der so selten, aber doch so regelmäßig im Lauf der Jahrtausende bei uns eintrifft, mit freundlicher Herzlichkeit, wie sich das einem so treuen Gast gegenüber ziemt. In Paris rekonstruieren die dortigen Künstler in der kommenden Nacht ihm zu Ehren fröhliche Feste; wenn wir in Halle auch nicht so unlosch sein wollen, haben soll er uns doch finden, das sind wir ihm schuldig!

### Fleischverkauf und Schlachtstätten.

M. Eine obenerwähnte wichtige wie interessante Entscheidung hat das Gemeinderat in einem Rechtsstreit gefällt, welchen die Staatsanwaltschaft gegen den Fleischermeister D. aus Königshütte angezettelt hatte. Nach dem Schlachtgesetz vom 18. März 1868 und 9. März 1881 kann durch Gemeindefleischhandel auch die Errichtung eines öffentlichen Schlachthauses angeordnet werden, daß diejeniger Personen, welche in dem Gemeindebezirk das Schlachtgewerbe oder den Handel mit frischem Fleisch als lebendes Gewerbe betreiben, innerhalb des Gemeindebezirks das Fleisch von Schlachttieren, welches sie nicht in dem öffentlichen Schlachthaus, sondern an einer anderen innerhalb eines durch den Gemeindefleischbesitzenden Umkreises gelegenen Schlachttiere geschlachtet haben oder haben lassen, nicht ohne Ortsrat zu dürfen. Auf Grund dieser Vorschrift war durch 20 Kilometer für die Schlächter in Königshütte der Umkreis von 20 Kilometern festgesetzt und bestimmt worden, daß sie in Königshütte kein Fleisch schlachten dürfen, welches innerhalb des Umkreises von 20 Kilometern aber außerhalb des öffentlichen Schlachthauses geschlachtet ist. D. hatte sich außerhalb des öffentlichen Schlachthauses, aber in einem Umkreise von 20 Kilometern geschlachtet und dann das Fleisch in Königshütte







Main table containing stock market data for various companies and sectors, including Deutsche Hypothek, Schiffbau, and Industriellen. Columns include company names, share prices, and other financial metrics.